Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 12 (1877)

Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Die textile Industrie in der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873

Autor: Steiger-Meyer

Kapitel: Stickereien

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-257725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Länder bloß in Transit durchlaufen haben; dies wird die Garne bloß unbedeutend betreffen, dagegen bestanden die Gewebe zum größten Theil aus Transitgütern; obige Zahlen geben daher für die Ermittlung der in dem betreffenden Lande verbliebenen Waaren gar keinen Anhaltspunkt.

Dagegen importirte das Ausland folgende Quantitäten Baumwollwaaren in die Schweiz:

	Rohe Garne und Zwirn.	Gebleichtes und gefärbtes Garn und Zwirn.	Rohe Gewebe.	Gebleichte, ge- brudte und gefärbte Gewebe.
Frankreich	185	714	2,409	5,013
Deutschland	14,669	6,497	22,024	20,256
Desterreich	28	${\bf 26}$	3	312
Italien	27	189	329	800
	14,909 2	3. 7,426 3.	24,765 3.	26,381 3.

Totalgewicht des Importes 73,481 Zentner; diese Waaren dienten fast ausschließlich dem schweizerischen Konsum; zur Wiederaussuhr in veredeltem Zustande gelangten bloß rohe Tülle, Eisengarn und feine englische Cambric. Der Import beträgt also zirka den vierten Theil des Exportes; davon könnte die Hälfte mit geringer Anstrengung im eigenen Lande erstellt und so die eigene Industrie sehr gekräftigt werden.

Stickereien.

Mafdinenftiderei.

Die Stickereien der Schweiz haben auf allen bisherigen Ausstellungen einen Ehrenplatz eingenommen. Schon bei der ersten Weltausstellung in London 1851 wurden die feinen präzisen Arbeiten der Feinstickerei, die reich gestickten Tüllgardinen, als dem Besten, was andere Länder in diesen Branchen leisten, ebenbürtig beurtheilt. Seit jener Zeit hat sich in diesem Industriezweige eine große Umgestaltung entwickelt.

Schon im Jahre 1830 erfand der Franzose Henl= mann eine Maschine, welche den die Grundlage der Fein= stickerei bildenden Blattstich in vorzüglicher Weise nachahmte. Die Maschine gelangte 1840 in die Hände der Firma B. Rittmeger u. Comp. in St. Gallen, nachdem dieselbe schon mehrere Jahre vorher durch die Firma J. Houlds= worth u. Comp. in Manchester für die Ausbeutung in England gewonnen worden war. Die Maschine hatte zuerst bloß eine Länge von 3 Stab ober 31/2 Meter; nachher wurde sie auf 31/2 Stab, gleich 4 Meter ober 41/2 Yards verlängert; sie arbeitet doppelt, unten und oben, stickt also bei der Maschinenlänge von 41/2 Pards 9 Pards auf ein Mal; die Nadeln haben gewöhnlich eine Entfernung von 11/2 Boll: ein jeder Theil hat auf 41/2 Yards 104 Nabeln, also die ganze Maschine 208 Nadeln, welche gleichzeitig arbeiten. Jede Maschine wird von einem Sticker, ber dieselbe mit der einen Hand in Bewegung setzt und mit ber anbern ben die Zeichnung leitenben Pantograph führt, und einem Mädchen, welches bas Garn einfädelt, bedient. B. Rittmeger u. Comp. arbeiteten an ber praktischen Verwerthung und der Verbesserung der Maschine während zirka 10 Jahren ohne wesentlichen Erfolg; dieselbe konnte nur gerade Streifen machen, mahrend die Feinstickerei= Artikel meiftens in Schnittformen verlangt murben. Sie erhielt erft mit der Erfindung der Nähmaschine und deren Verwendung für die Fabrit-Industrie eine größere Bedeutung. Zuerst hatten ihre Fabrikate bloß nach Amerika Absat; mit der Verbreitung der Nähmaschine fanden die= selben auch in Europa größere Verwendung. Zur Zeit ber letten Ausstellung 1867 liefen in St. Gallen und Umgegend zirka 2000 Maschinen. Die Nachfrage mehrte sich in so außergewöhnlicher Weise, daß heute deren Zahl auf nahezu 7000 augewachsen ift. Der Export für Amerika stieg von 3 Millionen im Jahr 1868 auf 11 Millionen im Jahr 1872. Der Werth einer fertig montirten Maschine

beläuft sich auf zirka Fr. 3000; rechnet man per Maschine noch Fr. 1200 Bauwerth für die Fabrik, so ergibt sich, daß St. Gallen, Appenzell und Thurgau innert 2 Jahrzehnten ein Kapital von zirka 30 Millionen für Maschinen und Gebäude verwendet haben; davon fallen volle ²/3 auf die Jahre 1868 bis 1872.

Die schweizerische Maschinenstickerei hat die Eigen= thümlichkeit, daß sie sich nicht bloß in den Händen von fachlich gebildeten Kabrikanten befindet. Dieselbe mar während längerer Zeit so lufrativ, daß fast Alle, die den Muth hatten, Maschinen anzuschaffen, in kurzer Zeit wohl= habend wurden. Dies brachte ein völliges Fieber in die Leute; Bauern, Handwerker und beliebige Geschäftsleute steckten ihre Ersparnisse in solche Maschinen und arbeiten für die größeren Fabrikanten, welche ihnen Muster und Stoffe verabreichen. Die Bahl ber in dem Zweige betheiligten fleinen und großen Maschinenbesitzer beträgt un= bedingt ein volles Tausend. Die Konsumation hielt glücklicherweise mit der Produktion Schritt; erst im Frühjahr 1873 wurde eine Ueberproduktion fühlbar und ent= stand eine Krisis, welche Viele in schwere Noth brachte; mit dem Herbst belebte sich das Geschäft neuerdings und geht wieder befriedigend, doch scheinen die schönsten Tage der Lucrativität vorbei zu sein.

Der durchschnittliche Produktionswerth einer Maschine beträgt zirka Fr. 4000; rechnen wir, es seien zirka 6000 Maschinen das ganze Jahr im Betrieb, so ergibt sich ein Betrag von zirka 25 Millionen Franken. Davon gehen zirka 11 Millionen nach Nordamerika, zirka 7 Millionen nach England, zirka 3 Millionen nach Frankreich und der Rest vertheilt sich auf die andern europäischen Länder und die Kolonien. Es ist dabei sehr zu beachten, daß von obiger Summe zirka 80 % als Arbeitslöhne und Benesice im Lande zurückbleiben. Die Zahl der dabei als Sticker, Fädler, Zeichner, Mechaniker, Bleicher und Appreteure be-

schäftigten Personen wird auf 20,000 geschätzt. Dieselben wurden in der Mehrzahl aus der im Rückgang begriffenen Handweberei auf die neue Branche übergeleitet; der sehr gute Verdienst veranlaßte auch viele Handwerker und Bauern, sich demselben zuzuwenden. Eine große Zahl von Ortschaften verdankt dem Artikel neues Aufblühen und Wohlstand.

Mit Anfang der Sechsziger Jahre wurde die Maschinen= stickerei auch nach Sachsen verpflanzt. Die bortigen Fabrikanten engagirten Schweizer als Werkführer, Zeichner und Sticker und betrieben das Geschäft so rationell, daß ber Schweiz eine bedeutende Konkurrenz zu erwachsen drohte. Namentlich Plauen nahm die Sache mit großer Energie an die Hand und verdoppelte binnen 10 Jahren feine Gin= wohnerzahl. Die in Sachsen gebauten Maschinen sind im Prinzipe von der gleichen Konstruktion wie die schweize= rischen. Dagegen glaubten die sächsischen Fabrikanten, ein mittelfräftiger Mann könnte es ganz gut aushalten, eine bedeutend schwerere Maschine zu führen als bloß eine zweireihige von 41/2 Nards Länge und 11/2 Zoll Nadelrapport, also im Ganzen mit 208 Nadeln. Sie bauten Maschinen im eigenen Lande, verlängerten dieselben auf 5 Dards, reduzirten den Nadelrapport auf 1 Zoll und machten fogar 3 Reihen Nadeln. Gine solche zweireihige Maschine von 5 Pards Länge und 1 Zoll Nadelrapport arbeitet mit 336 Nadeln, sollte also 50% mehr Arbeit liefern als eine Schweizermaschine von bloß 208 Nadeln. Eine dreireihige Maschine von gleicher Konstruktion hat selbst 504 Nadeln, also 150 % mehr als die schweize= rische; ja man trieb es sogar so weit, den Nadelrapport auf 3/4 Zoll zu stellen und die Nadelzahl auf 630 zu steigern, also 3 Mal so viel als die schweizerische. laufen in Sachsen zirka 2000 Maschinen; davon wurden 1626 in Sachsen selbst gebaut und zwar 965 Stück zwei= fache und 661 dreifache. Ungefähr 2/3 sind auf 1 Zoll

Rapport und ½ auf ¾ und 1½ Zoll montirt. Sämmtliche fächsische Maschinen haben fast ausschließlich 168 Zoll,
also 5 Yards Länge. Diese 1626 sächsischen Maschinen
repräsentiren zirka 584,000 Nabeln, bagegen hat die gleiche
Zahl von 1626 Schweizer Maschinen bloß 338,000 Nabeln.
Es ist evident, daß der schweizerischen Industrie von Seite
Sachsens eine vernichtende Konkurrenz gedroht hätte,
wenn sich dessen Maschine bewährte. Es wäre in diesem
Falle der Schweiz nichts anderes übrig geblieben, als ihre
Maschinen ins alte Eisen zu wersen und dieselben durch
das sächsische System zu ersehen; es hätte dies aber seine
großen Schwierigkeiten gehabt, indem wie früher bemerkt,
die Industrie sehr zerstreut und zum größten Theil in
Händen ist, welche das zur Anschaffung neuer Maschinen
nöthige Kapital nicht hätten ausbringen können.

Wirklich murbe die Konkurrenz der Sachsen während einiger Zeit sehr fühlbar; sie bemächtigten sich nicht bloß des Konsumes von Deutschland, sondern machten den Schweizern auch den Absatz in England und Amerika ftreitig. Allmälig zeigten sich indessen bei der sächsischen Maschine folgende Nachtheile: Die Fabrifate der Stickmaschine sind keine selbstständigen Artikel, sondern dienen bloß als Besatz für Lingerie und Toilette Confektion. Der Stoff, welchen die Maschine bestickt, muß bemjenigen ent= sprechen, für welchen die Stickerei als Besatz dienen soll. Für Lingerie wird fast ausschließlich feiner Shirting, für die Toilette-Artikel meistens feine Mousseline verwendet. Es ift nun selbstverständlich, daß es eine viel größere Rraft braucht, um Hunderte von Nadeln gleichzeitig durch einen bichten Stoff zu stoßen als durch einen dunnen und daß diese benöthigte Kraft mit der größeren Zahl Nadeln in genauer Proportion zunehmen muß, d. h. 400 Nadeln bedürfen auf dem gleichen Stoffe doppelt so viel Kraft als 200. Ebenso leistet ein grober Faden und eine grobe Nadel viel mehr Widerstand als ein feiner Kaden und eine feine

Nabel. Um die Durchstechung des Stoffes möglichst zu erleichtern, wird die Schlichte ausgewaschen und der Faden mit Wachs bestrichen, um ihn geschmeidiger zu machen. Dem menschlichen Körper darf für eine regelmäßige Tages=arbeit nur eine gewisse Anstrengung zugemuthet werden. Die Erfahrung zeigte, daß ein Sticker mit 208 Nadeln höchstens Garn Nr. 70, 6 fach auf Cambric von Nr. 70/70 Garn und 66 Faden per ½ Zoll verarbeiten kann; was darüber ist, geht auf Rechnung seiner Gesundheit oder bedingt eine langsamere Bewegung. Für die großen sächsischen Maschinen muß daher seineres Garn Nr. 100, 5 fach und ein leichterer Cambric von Nr. 80/80 mit blos 50—54 Faden auf ¼ Zoll verwendet werden.

Die sächsische Maschine kommt also nur bei Stickereien, welche speziell in seinen Stickgarnen und auf leichteren Stoffen ausgeführt werden können, in einen Vortheil. Bei Zeichnungen, wo die Schweizer Maschine Garn Nr. 70 6fach verwendet und bei dichten Stoffen, kann sie nicht folgen; sie verliert ihren Vortheil, weil sie feineres Garn verwenden und eine verhältnißmäßig größere Anzahl Sticke machen muß; gleichzeitig ist die Führung langsamer und der Sticker bedarf mehr Hülfe zum Einfädeln.

Bis zu Anfang der Sechziger=Jahre fanden die Fabrikate der Stickmaschine mehr für Toilette=Confektion, also auch auf Mousseline und Jacconnat Verwendung.

Mit der Entwickelung der Lingerie als Fabrik-Industrie wurden die Stickereien mehr auf ganz dichten Stoffen verlangt; es werden heute wohl 10 Mal mehr Cambrics von Nr. 60/80 oder 70/70 Garn und 60-70 Faden im $^{1}/_{4}$ Zoll verarbeitet als leichtere Stoffe.

Dies war der Hauptfaktor, der die schweizerische Masschine rettete. Dabei tritt ferner zu ihren Gunsten der Umstand in die Wagschale, daß die Stickerei auf einer dichten Qualität Cambric viel reliefartiger und schöner hervortritt als auf der geringeren Qualität, wie die Sachsen

sie verwenden muffen. Ein weiterer sehr wesentlicher Punkt, welcher zu Gunften ber Schweizerwaare ins Gewicht fiel, war die Bleicherei und Appretur. Das Fett, womit der Stickfaden bestrichen wird, läßt sich durch die gewöhnliche Bleiche mit kaustischer Soda ober Kalk nicht ganz weg= bringen; der Faden behält immer eine gelblichte Nuance. Die sächsische Maschine bedingt eine viel stärkere Befettung des Fadens als die schweizerische, mithin ist auch die Bleiche schwieriger. In den fächfischen Bleichereien wird die Stickerei eingeseift und mit Bürsten gerieben; es ist dies aber nicht genügend und der Chlor muß um so stärker nachhelfen. Die ganze Manipulation schwächt aber den Stoff so fehr, daß er nicht mehr viel aushält und bei den Konsumenten in Mißkredit kam. In der Schweiz wurde für den Artikel eine neue Bleichmethobe eingeführt, welche den Faden mechanisch reinigt, ein viel schöneres und solideres Fabrikat liefert als das sächsische und deshalb vom Konsumenten bevorzugt wird. In neuerer Zeit haben auch die Sachsen die in der Schweiz benutte Bleichmethode eingeführt; es dürfte aber doch eine geraume Zeit dauern, bis sie für ihre Waare das Vertrauen wieder erworben haben.

Außer in Sachsen hat sich die Maschinenstickerei noch nirgends zu einer größeren Bedeutung erheben können. Es gibt zirka 400 Maschinen in Böhmen, zirka 500 in Frankreich und zirka 100 in England. Die meisten wurden aus der Schweiz importirt; auch in Frankreich arbeiten sehr viele Schweizer als Sticker und Werkführer.

Die Schweiz war in Wien durch 21 Fabrikanten repräsentirt und die Jury anerkannte deren große Ueberslegenheit im Vergleich zu Allem, was die anderen Staaten in diesem Zweige ausgestellt hatten.

Die Firma B. Rittmeyer u. Comp. hat sich bis zur Stunde an der Spitze dieser Industrie erhalten; alle wesentlichen Verbesserungen und Fortschritte sind von ihr ausgegangen; sie hat auch bis jetzt allein das Problem gelöst, die Maschine durch Damps= oder Wasserkraft zu bewegen. Die Jury bestimmte derselben die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, als Anerkennung der hohen Berdienste, welche sich die Firma durch ihre langjährige konsequente Arbeit für die Hebung dieses neuen Industriezweiges erworden hat. Gebrüder Fisch in Bühler zeigten die Leistungsfähigkeit der Stickmaschine durch eine auszezeichnet gearbeitete Seidenrobe mit Seidenstickerei in 36 Farben. J. E. Altherr in Speicher lieferte mit Seide gestickte Spitzen, welche viele Anerkennung fanden; beide erhielten die Fortschrittsmedaille. In der gewöhnlichen Arbeit zeichneten sich Bion u. Tschumper in St. Gallen durch ein reichhaltiges Sortiment, geschmackvolle Dessins und schöne Arbeit aus. Auch die Leistungen der übrigen Aussteller waren sehr anerkennenswerth.

Sachsen war bloß durch zwei der besten Firmen aus Plauen vertreten. Dieselben hatten etliche Schaustücke, welche einen guten Effett machten; die Arbeit konnte sich aber mit der Schweizerwaare nicht messen. Das sächsische Maschinenstickereigeschäft unterscheidet sich von dem schweizerischen speziell dadurch, daß die großen Fabrikanten nicht bloß ihre Fabrikate an die Lingeriefabriken verkausen, sondern daß sie selbst sehr bedeutend consectioniren. Es gibt in Plauen Firmen, die dis auf 100 Nähmaschinen beschäftigen. Sie bereisen mit ihren Consectionsartikeln nicht bloß ganz Deutschland, sondern ganz Europa; man sieht deren Fabrikate nicht bloß in allen Städten der Westschweiz, sondern man findet sie sogar in den Schausenstern von St. Gallen.

St. Gallen kennt diese Lingerie-Confection gar nicht; die Hände würden ihm heute dazu fehlen; doch ist dies eine Sache, die großer Beachtung werth ist.

Die Ausstellungen von Desterreich und Frankreich boten nichts Besonderes; es ist bloß zu erwähnen, daß Frankreich eine große Anzahl Maschinen in der Schweiz beschäftigt und daß diese ihren Fortschritt im Geschmack speziell Paris und dem Verkehr mit Frankreich verdankt.

Es sind keine Anzeichen vorhanden, welche durch außwärtige Konkurrenz eine Gefährde für den Artikel befürchten lassen. Das einzige Land, welches uns gefährlich werden könnte, ist Frankreich, wo besonders in St. Quentin der Maschinenstickerei große Aufmerksamkeit geschenkt wird; die Arbeitslöhne sind aber dort etwa 15 % höher als in der Schweiz, was eine ernstliche Konkurrenz verhindern wird.

Die seiner Zeit nach Manchester gegangenen Maschinen blieben während 30 Jahren vollkommen stationär; sie wurden nie zur Weißstickerei, sondern für die Bestickung von wollenen Möbelstoffen verwendet. Es besindet sich eine Anzahl Schweizermaschinen in Glasgow und Belfast; dieselben fristen aber eine kümmerliche Existenz und produziren bloß das allergeringste Zeug, das sich überhaupt mit der Maschine machen läßt.

Vor zirka 10 Jahren erfand Herr Gröbli von Nieder= utwyl eine neue mechanische Stickmaschine, deren Haupt= vortheile darin bestehen, daß sie durch mechanische Kraft und mit endlosem Faden arbeitet. Die durch die mechanische Stickerei in Wülflingen ausgestellten Fabrikate zeigten, daß sich die Maschine namentlich für die Möbelstofsstickerei ausgezeichnet eignet, und erwarben den Ausstellern die Fortschrittsmedaille.

Handstiderei.

Die ursprüngliche Handseinstickerei, welche noch bis vor 15 Jahren Hunderttausende von Personen in England, Frankreich, Sachsen und der Schweiz beschäftigte, ist durch die Maschinenstickerei bloß zu einem Schatten von dem reduzirt worden, was sie früher war. In Schottland und Irland, wo sie noch bis 1857 wenigstens 100,000 Personen beschäftigte, ist sie fast ganz verschwunden und haben sich die früheren Stickerinnen anderen Industriezweigen zugewendet. In Frankreich hat sich der Artikel noch ziemlich gut erhalten. Es soll dort seiner Zeit zirka 200,000 Stickerinnen gegeben haben; dieselben müssen aber durch die Maschinenstickerei sehr reduzirt worden sein. In Sachsen wurden in den letten Jahren noch ziemlich viele Stickerinnen für Feinstickerei beschäftigt; die Kabrikation von gestickten Hemden= einsätzen und von sogenannten Guipurestickereien war dort sehr schwunghaft; seit einem Jahre geht es aber viel flauer. Die Handfeinstickerei der Schweiz ist bei Weitem nicht mehr von der früheren Bedeutung, aber immerhin noch ein sehr beachtenswerther Industriezweig; man verwendet die Handstickerinnen theils zum Ausbessern der fehlerhaften Maschinenstickereien, theils zur Fabrikation von feinen Battist= mouchoirs und Roben; sie haben besseren Verdienst als früher. Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die Ver= drängung der Handarbeit durch die Maschine nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil des Arbeiters dient; seine Beschäftigung wird angenehmer, leichter und besser bezahlt. Auch diejenigen Arbeiten, welche die Maschine nicht erreichen fann und die der Hand noch bleiben, werden höher bezahlt. Diese Erfahrung macht man in fast allen industriellen Gebieten. Gine Handstickerin macht per Tag zirka 10,000 Stiche; die einzelne Nadel einer Stickmaschine zirka 2000 Stiche, also eine Maschine von 208 Nabeln zirka 400,000 Stiche. Eine einzelne Maschine leistet also so viel wie 40 Handstickerinnen oder 6000 Maschinen soviel wie 240,000 Stickerinnen, welche bas ganze Jahr unausgesetzt arbeiten.

Man rechnet, daß mit einer Maschine per Tag zirka 10 Fr. brutto verdient werden müssen; normirt man den Stickerlohn der Handarbeit auf 1 Fr. per Tag, so kosten 4 Stiche auf einer Maschine von 1½ Zoll Rapport so viel wie 1 Stich per Hand; ist also der Rapport anstatt 1½ Zoll 6 Zoll, so stellt sich die Handarbeit ebenso billig wie Maschinenarbeit, resp. die Hand kann mit der Maschine in allen Artikeln konkurriren, deren Zeichnungen einen größern Rapport haben als 6 Zoll.

Es bleibt mithin für die Handstickerei immer noch ein schönes Feld offen und es ist sehr zu wünschen, daß dieselbe auch ferner die gebührende Beachtung sinde. Als seiner Zeit in England die Spitzenmaschinen erfunden wurden, glaubte man allgemein, die Handsabrikation werde nun fast ganz aufhören; es war dies um so wahrscheinlicher, als nur ein Renner Hands und Maschinenspitzen von einander unterscheiden kann; allein anstatt unterzugehen blüht heute die Handsabrikation von Spitzen mehr als je, indem die reichen Damen gerade eine besondere Ehre darein setzen, ächte Spitzen zu tragen. Es werden Shawls, Polonaises, Tuniques in ächten Spitzen bis zu 10,000 Fr. das Stück gemacht; die Pariser Abtheilung hatte sogar ein Spitzenstleid, welches auf 60,000 Franken gewerthet war.

Wir glauben, daß, je mehr das Publikum sich über den Unterschied zwischen Maschinen= und Handstickerei Rechenschaft geben kann, die ganz schöne Handarbeit wieder gesucht werden wird. Es liegen sogar jetzt schon Beweise dafür vor. Vor zirka 10 Jahren brachte ein Engländer zufällig einige Stickereien aus einem Kloster in Madeira nach Hause. Ein unternehmender Geschäftsmann fand die Qualität so ausgezeichnet schön, daß er glaubte, den Artikel trotz dem hohen Preise in den Handel einführen zu können. Er reiste nach Madeira, brachte die richtigen Stoffe und Zeichnungen mit und ließ sie verarbeiten. Seither sind diese Madeira Stickereien wirklich zu einem Handelsartikel geworden, und trotzem sie mindestens 4 Mal mehr kosten als die beste Maschinenstickerei, so kann der Nachfrage nicht Genüge geleistet werden.

Die Schweiz war für Feinstickerei durch 3 Firmen vertreten.

Abolf Räf in St. Gallen bewieß durch seine Auß= stellung, daß dieser Zweig in der Schweiz qualitativ aller=

mindestens auf der gleichen Höhe steht wie früher. Die Jury ertheilte ihm die Fortschrittsmedaille. Ferner verlieh ihm die Jury von Gruppe 21, Hausindustrie, eine Verdienstmedaille für seine unermüdlichen Bemühungen, die Handarbeit der Feinstickerei gegenüber der Maschinenstickerei durch neue Stickarten, welche die Maschine nicht nachahmen kann, auszuzeichnen. Die beiden andern Aussteller, Zellweger=Schoch von St. Gallen und Sonder= egger=Tanner von Herisau erhielten die Verdienst medaille.

In der Feinstickerei geht noch immer der größte Theil ber Fabrikate nach Paris, welches Stoffe und Zeichnungen nach ber Schweiz schickt und verarbeiten läßt; früher wurden die fabrizirten Waaren durch den Schmuggel nach Frankreich gebracht; seit dem Handelsvertrage bewegt sich das Geschäft auf dem gesetzlichen Wege, indem der Zoll von 10 % ben Schmuggel unterbrückt hat. Die Ausstellungen der anderen Länder in Weißstickereien boten nichts Neueres und nichts Besseres als die schweizerische, dagegen war die ornamentale Goldstickerei durch Defterreich, Stalien, Frankreich, Deutschland und die asiatischen Länder in un= übertrefflicher Vollkommenheit vertreten. Dieser Zweig ist bei uns total unbekannt, wir bezweifeln auch sehr, daß derselbe für uns passen würde; es würde große Opfer tosten, um sich einzuarbeiten. Die Weißstickerei bietet ein viel leichteres und weiteres Feld als diese Kunftinduftrie, beren Fabrikate so hoch zu stehen kommen, daß der Konsum nicht fehr groß fein kann.

Grobstiderei.

Unter Grobstickerei wird gewöhnlich die Kettenstich= oder Tambourstickerei verstanden. Dieselbe wird haupt= sächlich für Gardinen verwendet und war seit Anfang des Jahrhunderts eine Spezialität von St. Gallen. Diese Arbeiten werden nicht in der Schweiz verfertigt, wie dies allgemein geglaubt wird, sondern in den angrenzenden deutschen Bezirken vom Schwarzwald bis zum Vorarlberg. Anstatt zu spinnen oder zu stricken, sticken dort die Bauern= mädchen im Winter Gardinenstoffe für die Fabrikanten der Schweiz, welche ihnen durch Ferggereien vorgezeichnete Stoffe und Garne vertheilen lassen. Die eigentliche Ur= beitszeit beschränkt sich bloß auf die Wintermonate; sobald der Frühling heranrückt und die Feldarbeiten wieder be= gonnen werden fonnen, wird der Stickrahmen bei Seite geftellt und bloß im Regenwetter ober in Zeiten, wo bie Männer der Frauenhülfe auf dem Felde nicht bedürfen, wieder hervorgeholt. Die Arbeitslöhne bewegen sich von zirka 60 Rp. bis Fr. 1. 30 Rp., je nach dem Geschäfts= gange. Trothem dieser Verdienst nicht groß ist, so hat er doch die betreffenden Bezirke industriell sehr gehoben, indem die Stickerei nicht der direkte Erwerb, sondern nur eine Nebenbeschäftigung zur vortheilhaften Ausnützung der durch die Landwirthschaft nicht benöthigten Kräfte ift. Der Betrag ber von der Schweiz nach diesen Gegenden gesandten Arbeitslöhne beläuft sich auf zirka 2 Millionen Franken per Jahr.

Wir haben uns schon oft gefragt, warum nicht in gleicher Beise die Arbeitskräfte unserer eigenen Landbezirke und namentlich unserer fast 8 Monate im Winter und im halben Müssigang und Mangel lebenden Gebirgsbewohner ausgenützt werden; unsere Leute könnten die Stickarbeit ebenso gut lernen wie unsere deutschen Nachbarinnen. Eine Summe, wie die oben erwähnte, müßte mancher Familie, mancher Gemeinde und besonders auch der auf den einsheimischen Konsum angewiesenen Industrie zum Wohle gereichen; Leute, die kein Vermögen und keinen Verdienst haben, sind auch nicht konsumfähig. Es wäre dies jedenfalls ein größerer Segen als die berühmte Fremden-Industrie, welche das Volk demoralisiet, zur Genußsucht verleitet, jeder ehrlichen, konsequenten Arbeitslust entfremdet, und bei der sich das Sprüchwort bewahrheitet: "Wie gewonnen, so zerronnen."

Die Gardinenstickerei der Schweiz hat wesentlich zugenommen; die vielen Bauten und die Verschönerung der großen Städte brachten auch der Schweiz noch ein Scherf= lein durch stärkeren Bedarf an Gardinen. Es war fehr merklich fühlbar, daß mehr reiche Waare verlangt wurde als früher; es läßt sich ja kein fein möblirter Salon benken ohne reichgestickte Tüllgardinen. Die Ausstellung selbst bot nichts Schöneres und nichts Besseres als was schon an den Ausstellungen von Paris und London gesehen werden fonnte; man hatte die speziell angefertigten Schauftucke weggelassen und sich auf die praktischen Fabrikate beschränkt. Es wäre aber ein Jrrthum, deßhalb zu glauben, die Fabri= kation habe Rückschritte gemacht; die Fabrikate der früheren Ausstellungen standen durchschnittlich über den reellen Leistungen; diejenigen in Wien gehören bloß zum Besten, was heute kourant fabrizirt wird. Das reichste Dessin wurde für Amerika bestellt und ziert ben Empfangsfaal des Weißen Hauses in Washington. Von den 6 Aus= stellern erhielten 5 die Verdienstmedaille und einer mar hors concours.

Die schweizerische Gardinenstickerei hat seit 1867 mehrere interessante Schwankungen durchgemacht und befindet sich auch heute noch in der Mitte einer Krisis. Zur Zeit der letzten Ausstellung wurde der Kettenstich außerhalb der Schweiz bloß in Kavensburg, Plauen und Tarare in größerem Umfange industriell benutzt. Navensburg benützte die auf deutschem Boden befindlichen Arbeiterinnen, um in Konkurrenz mit St. Gallen den deutschen Markt mit Garbinenstoffen zu versehen; trotz dem großen Vortheil, welche der starke Zoll ihnen bot, brachte man es aber dort nie zu einem bedeutenden Geschäfte. Plauen fabrizirte durch die Kettenstickerinnen an der sächsischen und böhmischen Grenze Consektionsartikel, welche ihm bessere Kechnung ließen als Gardinen. Tarare arbeitete ausschließlich für Frankreich und war sich gewohnt, seine Fabrikate gut bes

zahlen zu lassen. Die Schweiz konnte ohne Konkurrenz ben Bedarf von Amerika, England, Belgien, Holland 2c. in gestickten Gardinenstoffen becken und machte auch in Deutschland ein viel größeres Geschäft als Ravensburg; nach dem Orient und Indien gingen große Quantitäten billige gestickte Kleiderstoffe. Der Handelsvertrag mit Frankreich eröffnete ber Schweiz ein neues bedeutendes Absat= feld für Gardinenstoffe. Sie hatte vermöge billigerer Ar= beitslöhne, billigerer Rohstoffe und billigerer Benefice= Rechnung ungefähr 30-40 % niedrigere Preise als Tarare und konnte deßhalb einen Zoll von 10 % leicht ertragen. Es entwickelte sich rasch ein sehr umfangreiches Geschäft und sowohl den Stickereien von Tarare als auch den brochirten Gardinenstoffen von St. Quentin wurde scharf zugesetzt. Diese Verbindung mit Frankreich war der Schweiz nicht bloß materiell, sondern auch technisch von großem Nuten. Arbeiter und Fabrikant hatten sich seit Jahr= zehnten baran gewohnt, bloß Effekt und Billigkeit zu studiren. Die unerbittliche Strenge der französischen Hausfrau lehrte uns wieder auf eine solide, dauerhafte Qualität des Rohstoffes, auf eine regelmäßige, genaue Arbeit, auf ein sorg= fältiges Ausbessern aller Schäben Acht zu haben. Eine Waare, die in London und Berlin als befriedigend ange= nommen wurde, galt in Paris als Ausschuß. Man hatte schon längst das Bedürfniß gefühlt, auch in der Kettenstich= Fabrikation die Handarbeit durch die Maschine zu ersetzen. Die langsame Manipulation der Verarbeitung, die starke Schwankung der Arbeitslöhne und die Unregelmäßigkeit in der Qualität der Arbeit selbst entsprachen den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Viele setzten sich hinter die Lösung des Problems; es wurde von Manchen viel Geld geopfert, allein es wollte nicht glücken, das Rechte zu finden.

An der Ausstellung in Paris war durch einen Franzosen, Bonaz, eine einnadlige Kettenstichmaschine aus= gestellt worden, welche von einem Pariser Nähmaschinen= Fabrikanten, Cornelly, angekauft murde. Derfelbe brachte die Maschine 1868 nach St. Gallen; sie wurde aber nur von Wenigen beachtenswerth gefunden; man ging von der Ansicht aus, eine bloß einnablige Maschine könne zu wenig leiften, um einen bleibenden und genügenden Erfolg zu bieten; man wußte, daß mehrere renommirte Maschinen= fabriken der Lösung des Problems für eine vielnablige Maschine nahe standen und wollte zuwarten. Mittlerweile waren auch die französischen Fabrikanten nicht mussig geblieben; sie erkundigten sich genau über die Gründe, welche uns erlaubten, billiger zu verkaufen; fie bezogen Stoffe aus der Schweiz, benützten sowohl obige Maschine von Cornelly als auch andere Kettenstichmaschinen, reduzirten ihren Nuten, hielten aber gleichwohl an einer soliden, dem franz. Konsum entsprechenden Qualität fest; sie brängten uns in allen bessern Artikeln wieder fast ganz zum Lande heraus und schmälern uns von Jahr zu Jahr bas Geschäft auch in den geringeren Artikeln. Wir können nicht umbin, der Gründlichkeit ihres Vorgehens große Anerkennung zu zollen. Wir finden namentlich ihre Taktik fehr lehrreich, daß sie unseren billigeren, aber auch in jeder Beziehung viel flüchtigeren Waaren nicht eine geringere Qualität ent= gegensetzten, sondern darauf bauten, daß man schließlich das bessere Produkt doch wieder vorziehen werde. zweifeln sehr, ob die Schweizer in einem ähnlichen Falle mit gleicher Einsicht gehandelt hätten.

Seit der letzten Pariser Ausstellung bestrebte sich auch Plauen, die Fabrikation von gestickten Gardinen einzusühren und machte darin nach Neberwindung der ersten Schwierigkeiten bedeutende Fortschritte. Die Arbeiter längs der böhmischen Grenze genügten nicht mehr und einige Plauener Fabrikanten hatten eben im Frühjahr 1873 in den süddeutschen Stickbezirken Ferggereien errichtet, als die Börsenkriss losbrach und die Geschäfte gelähmt wurden.

Ohne diesen Zwischenfall hätte diese Konkurrenz für die Schweiz unbequem werden können.

Die von Tarare, Ravensburg und einigen öfterreichischen Firmen ausgestellten Kettenstichfabrikate enthielten nichts Erwähnenswerthes. Tarare lieferte wieder seine bekannten Schaustücke, die für den Laien bestechend sind, für die commerzielle Industrie aber wenig Werth haben. Menschliche Figuren sind und bleiben für die Stickerei unpraktisch; der Kettenstich eignet sich weder für scharfe Zeichnungen, noch für genaue Schattirungen. Tarare macht indessen auch sonst sehr gute Sachen, namentlich in Tull-Upplikation leistet es ebenso Gutes wie die besten Schweizersabrikanten; die Zeichnungen sind allerdings technisch oft etwas unpraktisch, aber die Aussührung tadellos. Wir bedauern, daß diese Waare, welche der wirklichen Fabrikation entspricht, nicht vertreten war.

Auch Plauen ermangelte ganz, seine Leistungen im Gardinenfach vorzuführen. Es hat sich allerdings bis jetzt etwas stark auf's Nachahmen der besten Schweizermuster verlegt und wollte wahrscheinlich warten, bis es so weit erstarkt sei, um eigene selbstständige Leistungen vorlegen zu können; es hätte sich aber nicht zu geniren gebraucht, denn für manchen Schweizerfabrikanten wäre es belehrend gewesen, seine Zeichnungen in bedeutend verbesserter Auslage wieder sehen zu können.

Es ist ganz außer Zweisel, daß die nächsten Jahre im Kettenstichartikel große Beränderungen bringen werden. So lange ein Artikel sich auf die reine Handarbeit stützt, kann er Jahrzehnte lang Monopol eines größeren Bezirkes bleiben; es hat immer sehr große Schwierigkeiten, einen Industriezweig in einer Gegend neu einzuführen; die Lehrzeit braucht große Opfer. Sobald aber die Maschine einen Artikel erfaßt hat, so gibt sie demselben sosort eine neue Stellung; das Monopol hört auf, er wird Semeingut und kann ohne Schwierigkeit überall hin versetzt werden. Er

wird allerdings in der Gegend, wo er Jahre lang heimisch war, auch als Maschinenarbeit am leichtesten gedeihen, weil dort alle damit verbundenen Hülfsarbeiten schon vorhanden sind, allein nur selten hat ein solcher Bezirk Einsicht genug, die Neuerung sosort zu ergreisen; er kommt meistens erst dazu, wenn ihn eine neu erwachsende Konkurrenz dazu zwingt, d. h. wenn es zu spät ist.

Wir haben oben der Kettenstichmaschine von Cornelly in Paris erwähnt. Nachdem derselbe in St. Gallen nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden, wandte er sich nach Frankreich und besonders England. Von 3600 Maschinen, die er lieserte, gingen 1800 nach England, 1000 nach Frankreich, 400 nach Sachsen und bloß 400 nach der Schweiz. Diese Maschine ersetzt die Arbeit von ungefähr 4 Handstickerinnen; sie eignet sich besonders zur Fabrikation von Artikeln, welche sauber bleiben sollen. J. J. Rieter u. Comp. in Winterthur haben schon seit Jahren an dem Problem der vielnadligen Kettenstich=Stickmaschine gearbeitet; sie stellten als Resultat ihrer Bemühungen einen sehr gut gearbeiteten Store aus, welcher mit der Fortschritts= med aille bedacht wurde.

Wir hoffen, die Grobstickerei werde der Schweiz trotz diesen Fortschritten der Mechanik nicht entrissen werden. Wir können allerdings nicht verhindern, daß dieselbe auch in andern Ländern, namentlich wo sie von hohen Zöllen begünstigt wird, eingeführt werde, allein sobald wir uns der Situation klar bewußt sind, so werden wir vermöge unserer Vortheile mit den Hülfsarbeiten doch den größten Theil unseres heutigen Terrains behaupten können.

Zullfabrifation.

Außer der Stickerei hatte von den in Sektion 5 ver= tretenen Industriezweigen namentlich die Tull= und Spiken= fabrikation großes Interesse für uns. Dieselbe ist unserem Lande fremd; soviel wir wissen, wird bloß in der Nähe

von Stein a/Rhein und im Kanton Neuenburg in groben Handspiten etwas gemacht, aber ohne alle industrielle Bedeutung. Der Hauptsitz der mechanischen Tull=Spiten= fabrifation find Nottingham, Calais, Dünkirchen, St. Quentin, Lyon, Bruffel und Wien. Dieser bedeutende Zweig ift auffallender Weise in Deutschland nicht vertreten. Er theilt sich in glatte und façonnirte Tulle. Für glatten Tull ist Nottingham unbedingt der Hauptplat; er wird nach allen Gegenden erportirt und die Schweiz ist einer ber stärksten Abnehmer. Man schätzt den Import von glattem Tull in die Schweiz auf zirka 2 Millionen Franken; wir glauben aber 11/2 Millionen sei der Wahrheit näher. Man spricht schon sehr lange davon, die Fabrikation von glattem Tull in der Schweiz einzuführen; bis jetzt hat aber Niemand gewagt, Hand anzulegen. Gin solches Unternehmen würde jedenfalls ein sehr großes Kapital und im Anfange große Opfer erfordern, allein schließlich dürfte eine mäßige Rendite sicher sein.

England hat dafür in verschiedener Beziehung große Vortheile; es ist erstens unabhängig von einem einzelnen Markt, während die Schweiz bloß auf den inländischen Konsum angewiesen wäre. Das Rohmaterial, zweifache Baumwollgarne, ist bort 10-15 % billiger als bei uns; man ift in England gerade für Mr. 60 - 80 zweifach, welche bei der Tullfabrikation hauptsächlich verwendet werden, trefflich eingerichtet, indem die gleichen Garne auch für Fabrikation von Halbwollstoffen, besonders in Bradford, in enormen Quantitäten verkauft werden, während sie in der Schweiz mehr Spezialität einiger Spinner sind. Die glatten Tulle gingen in England von 1862—1870 sehr schlecht, eine ziemliche Zahl kleinerer Fabrikanten mußte aufstecken; seit der Artikel in wenigen Händen ist, geht er fehr gut und es wird gegenwärtig flott baran verdient. Auch Frankreich und Desterreich können den Artikel nicht so billig erstellen wie England und sind bedeutend theurer;

trotz den hohen Zöllen importirt Nottingham in beide Länder.

Gin zweiter Artikel, der uns fehr nahe verwandt ift, sind die brochirten Tull=Gardinen, deren Fabri= kation sich seit zirka 12 Jahren sehr vervollkommnet und deren Absatz reißend zugenommen hat; er erstreckt sich über alle zivilisirten Länder; auch in der Schweiz hat der Artikel aute Aufnahme gefunden. Die gewobene Tull-Gardine ift eine möglichst genaue Nachahmung unserer gestickten Tull-Gardine; der Fabrikant steckt sich das Ziel, den Effekt und die Zeichnung der letzteren so genau als möglich zu kopiren. Der Preis stellt sich ungefähr auf die Hälfte der Stickerei. ganz reich gestickte Dessins kommen durch Weberei noch billiger. Jedes gute Schweizermufter, beffen die Rotting= hamer habhaft werden können, wird sofort genau nach= geahmt; der Effekt ist so täuschend ähnlich, daß man auf einige Entfernung den Unterschied kaum bemerkt. größte Nachtheil, den die gewobene Gardine bis jetzt hatte, ist die Unsolidität in der Wäsche; eine solid gearbeitete, sorgfältig gebleichte gestickte Tull-Gardine wird drei Mal fo viel aushalten als eine gewobene. Leider hat man bei uns diesem eminenten Vortheil, ber vollkommen genügt, der Stickerei ihren Vorzug beim Publikum zu sichern, noch nie genügende Aufmerksamkeit geschenkt. Dagegen sind sich die Nottinghamer ihrer Schwäche vollkommen bewußt und arbeiten fortwährend an der Hebung dieses Uebelstandes. Ein weiterer Nachtheil, den die gewobene Tull-Gardine im Vergleich mit der geftickten hat, ift, daß das Mufter flach daliegt, während bei der Stickerei die Zeichnung über bem Fond erhaben ift. Namentlich in England liebt man bie Stickerei möglichst reliefartig. Man arbeitete in Not= tingham schon längst an dem Problem, auch die Brochirung in gleicher Weise erhaben zu machen.

M. Jacoby u. Comp. in Nottingham zeigten in der Ausstellung einen sehr gut gearbeiteten Store, in dem

auch das Relief der Stickerei in vorzüglicher Weise nachgeahmt war. Trothem rechnen wir der neuen Erfindung nicht viel; die Waare wird dadurch fast ums dreifache vertheuert und stellt sich auf den gleichen Preis wie Hand= arbeit. Im Uebrigen war die Nottinghamer Tull=Industrie in Wien sehr schwach vertreten. Dagegen wurden wir durch die Leistungen von Oesterreich sehr überrascht. Die Tull-Fabrikation liegt dort in den Händen von 3 Firmen: A. Dambock, M. Faber u. Comp. und F. Auftin in Wien. Alle drei find für glatten Tull, Spiten und Gardinen eingerichtet. Sie bezogen f. Z. Maschinen und Arbeiter von England. F. Auft in hat sein Geschäft erft vor ca. 12 Jahren montirt und leiftet besonders in gewobenen Gardinen Vorzügliches. Auch die andern beiden Firmen hatten in Gardinen sehr hübsche, gelungene Zeichnungen; sie machen aber aus dem Artikel weniger Specialität als Auftin und pflegen mehr die glatten Tulle und Spitzen.

Die Schweiz hätte unbedingt auch für die Kabrikation von brochirten Tullgardinen sehr gute Chancen, und bedauern wir sehr, daß sich bis heute Niemand gefunden hat, der für die Einführung dieser großen Industrie die Initiative ergreifen wollte. Wir wären allerdings in einer ganz andern Lage als die Oesterreicher; wir haben den Konsum nicht im eigenen Lande, wir wären nicht durch hohe Zölle geschützt, wir müßten mit Nottingham überall in Konkurrenz treten; allein wenn ein solches Geschäft mit genügendem Kapital unternommen und von der richtigen Hand geleitet würde, so müßte es prosperiren. Die Nottinghamer Gar= dinenfabriken arbeiten Tag und Nacht und reduziren dadurch das hohe Anlagekapital um die Hälfte; dieß müßte auch bei uns geschehen, sonst wäre die Konkurrenz allerdings schwierig. Auch für Bleicherei und Appretur müßte man sich selbst einrichten; die heutigen Preisansätze unserer An= stalten sind beinahe das Doppelte von dem, was man für gleiche Waare in Nottingham bezahlt.

Der Preis einer Tullmaschine ist 14,000—15,000 Fr. in Nottingham. Jede Maschine wird von einem Manne und einem Knaben bedient; man bezahlt dort folgende Arbeitslöhne: Kinder unter 13 Jahren 7 Fr., Kinder über 13 Jahren 8—10 Fr., Verweberinnen 12—18 Fr., geswöhnliche Arbeiter 25—30 Fr., gute Arbeiter 35—60 Fr., Mechaniker 30—45 Fr., Gardinenweber 50—80 Fr. per Woche.

Wo immer thunlich, auch in Bleichereien und Appreturen, wird auf Stück gearbeitet.

Reffexionen.

a) Allgemeiner Eindruck der Weltausstellung in Wien.

Die Ansichten über den praktischen Nuten der Welt= ausstellungen für den einzelnen Industriellen mögen sehr verschieden sein, allein darin sind wohl alle einig, daß die= selben die großartigste Schöpfung sind, welche der menschliche Beist je geschaffen hat. Wenn wir sehen, wie bis in die allerneueste Zeit die Völker bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber stehen; wenn wir betrachten, wie die Kriegslaften den Einzelnen drücken, die allgemeine Entwick= lung der Bildung und die Hebung des menschlichen Geistes hemmen, so kann man mit Recht fragen: "Dürfen wir uns wirklich des Fortschrittes in der Zivilisation rühmen? Gab es bei den Alten größern Völkerhaß als in der Neuzeit? Haben wir vor den wilden Völkerschaften, welche sich fort= während bekriegen, viel voraus?" Solchen demüthigenden Fragen gegenüber sind die Weltausstellungen ein erhabenes Zeugniß, daß die Völker nach ihrem freien Willen nicht ben Krieg, sondern den Frieden wollen, daß trot ber Bajo= nette die Verbrüderung aller Nationen fortschreitet. Auch nicht ein einziges kulturfähiges Volk hat sich geweigert, an dem ungeheuren Bau des Friedens Theil zu nehmen. Der= selbe beherbergte die Erzeugnisse von 35,000 Industriellen! Wie viele Hände mögen an deren Erstellung gearbeitet